Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 18 (1953)

Heft: 1

Artikel: Allerlei Erinnerungen aus Reigoldswil aus der Zeit vor 80 und 85 Jahren [Fortsetzung]

Autor: Zehntner, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859623

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

römischen Altertum in unserer nähern und ferneren Heimat so nahe beisammen gefunden, und man hat sich deshalb wiederholt gefragt: «Woher stammen diese Dinge?» Man hat ein römisches Heiligtum oder eine reiche Villa vermutet und diese auf die nahe Schanz oder ins Areisli selbst verlegt. Doch hat bis jetzt der Boden nichts Weiteres zum Vorschein kommen lassen. Man hat sich auch um die Deutung des Namens «Areisli» bemüht. Der bekannte Historiker Pfarrer Gauss schrieb einmal: «Diese Funde im Areisli werfen ein interessantes Licht auf etwas anderes: Man fragt sich, was eigentlich ‚Areisli' bedeute. Darüber geben die älteren Flurnamen Auskunft. Ursprünglich hiess es Walrissli, d. h. Stelle von Walen, und weiter erfahren wir, dass an dieser Stelle irgendwo das ‚Walhuss' gestanden hat.» Ferner schloss er, vom Walrissli habe auch Waldenburg, älter Walenburg, den Namen: Burg der Walen oder Welschen, Romanen. Doch da erhebt sich wieder ein Streit unter den Gelehrten; denn nicht alle sind der gleichen Meinung. Wir wollen uns nicht in den Streit mischen, da wir gesehen haben, wie Streitsucht dem Handschuhmacher nur schadete. Wie ist aber der Name «Mareisli» entstanden, der um 1788 auch üblich war? Vielleicht entstand es aus «im Areisli», indem mit der Zeit falsch getrennt wurde; wir haben in der Nähe ja auch den «Adelberg», der im Volksmund «Nodleberg» heisst, oder die Volksethymologie sah Marie, Marei dahinter? Heute lesen wir beim obern Tor auf einer neu angebrachten Strassentafel: Areisliweg, also Weg ins Areisli, und so kann jedermann die Gegend finden, in welcher unsere Geschichte zu spielen begann.

Quellen: *Staatsarchiv Liestal,* alte Abt. Lade 41 mit ca. 20 Schreiben in dieser Sache.
W. Vischer, Kleine Schriften. 2. Bd.
K. Gauss, Manuskript zu einem in Waldenburg gehaltenen Vortrag.

Allerlei Erinnerungen aus Reigoldswil aus der Zeit vor 80 und 85 Jahren.

Von *Dr. L. Zehntner,* Reigoldswil. (Fortsetzung)

Es sei mir erlaubt, noch einige Worte über einzelne öffentliche Gebäude zu sagen. Da ist z. B. die

Kirche,

die damals mit einem schönen Dachreiter versehen war, in welchem zwei Glokken hingen, aber ein eher klägliches Geläute ergaben. Wie sich später herausstellte, kam das davon, dass eine der Glocken sehr misstönig war und die Sachverständigen nicht angeben konnten, welchen Ton sie eigentlich hatte. Beim Bau des heutigen, architektonisch leider verfehlten Kirchturms wurden fünf neue Glocken angeschafft, die misstönige eingeschmolzen und die andere alte Glocke der Gemeinde Titterten mitsamt der alten Kirchenuhr verkauft. Der Gottesacker war kaum ein Drittel so gross wie heute. Ich sah noch zahlreiche Grabsteine auf dem Raum direkt vor der Kirche, innerhalb der Umfassungsmauer. Als diese alten Grabsteine endlich weggenommen wurden, benutzte der neue, fortschrittlich gesinnte Lehrer den Raum, um mit uns Oberschülern die ersten Turnstunden abzuhalten. War das für uns Buben eine Freude, als wir die Freiübungen mit dem Liede «Seht wie die Knospen spriessen» begleiten durften. Wir wurden dann aber bald hinter die Kirche verwiesen, wo neben dem Weg nach dem Ruchacker ein schmaler Streifen ebenen Landes bestand. Dieser Streifen nebst dem Weg diente dann jahrelang als Turnplatz. Heute ist er zum Gottesacker gezogen und bereits mit Gräbern besetzt.

Der erwähnte Dachreiter war ganz aus Eichenholz konstruiert und auf der Aussenseite mit Schindeln bekleidet; seine Spitze aber mit einer blechernen Wetterfahne gekrönt. Mein Vater veranlasste beim Abbruch, dass die Fahne, die der Bevölkerung über zwei Jahrhunderte die Windrichtung angezeigt hatte, erhalten blieb und auf dem Wachthäuschen Aufstellung fand. Als auch dieses abgebrochen wurde, bat er sich die alte Wetterfahne aus. Der Gemeinderat stimmte zu und nun liess mein Vater die Fahne auf seinem Hause zum Reifenstein montieren, wo sie sich noch befindet und vom alten Dachreiter zeugt.

Auf dem Dorfplatz, ungefähr dort, wo sich jetzt die öffentliche Waage befindet, stand das

Wachthäuschen.

Es stammte aus alter Zeit, als der Dorfwächter nachts mehrmals die Runde durch das Dorf machen und die Stunde rufen musste. Ihm war im Wachthäuschen ein Lokal reserviert. Ausserdem barg das niedrige Gebäude das Arrestlokal und ein Zimmerchen für das Gemeindearchiv. Wie mir mein Vater erzählte, kamen in alter Zeit beim Wächter abends ältere Leute zusammen, um über allerlei Fragen zu diskutieren. Die wenigen Männer, die sich eine Zeitung hielten, brachten diese mit und lasen daraus vor, so dass die Anwesenden über die Vorkommnisse im In- und Ausland unterrichtet wurden. Auch das Amtsblatt wurde verlesen. Später arteten diese Zusammenkünfte, denen ein kultureller Wert zukam, zu Raucher- und Plauderstunden aus, in denen der üble Klatsch vorherrschte. Anfangs der neunziger Jahre wurde das morsche Gebäude abgebrochen. Das gleiche Schicksal hatte einige Jahre früher das auf der Nordseite an das Wachthäuschen angebaute

Gemeindewaschhaus

erlitten. Es stammte aus der Zeit, als die besser situierten Familien nur zweimal im Jahre Wäsche hielten, nämlich im Frühjahr und im Herbst. Diese grossen Wäschen dauerten dann aber mehrere Tage, unter Verwendung von Lauge, die aus Asche unter Inanspruchnahme eines extra starken leinenen *Aschentuches* gewonnen wurde. Die in grossen Bottichen (Büttenen) eingeweichte Wäsche wurde stundenlang mit dieser heissen Lauge begossen, was man «buuchen» nannte, wie auch die Wäscheaktion «Buuchi» genannt wurde. Diese Ausdrücke deuten wohl auf die verwendete Asche hin, die in der Hauptsache von Buchenholz herstammte.

Inzwischen ist die Waschmethode stark verbessert und vereinfacht worden und auch das *Glätten* hat bedeutende Wandlungen durchgemacht. Dass man in früherer Zeit die Wäsche glättete, indem man mit leeren Schlegelflaschen drüber wegrollte, kenne ich zwar nur vom Hörensagen. Dagegen erinnere ich mich noch sehr gut der Glätteeisen, deren hohler Fuss durch Einschieben eines extra geformten länglichen Stückes Eisen, das vorher im Herdfeuer glühend gemacht worden war, erhitzt wurde. Verfügte man per Glätteeisen über zwei solcher Eisen, von denen immer eines im Herdfeuer lag, so konnte die Glätterin ziemlich andauernd mit dem einen Eisen dem Glätten obliegen.

Es war eine mässige, ja etwas zweifelhafte Verbesserung, als man die Glätteeisen durch Einfüllen glühender Kohlen zu heizen begann. Diese Kohleneisen waren ziemlich gross und hochgebaut, um Raum für die Kohlen zu schaffen, die von oben eingefüllt und in der Tiefe auf einen eisernen Rost zu liegen kamen. Zum Einfüllen konnte der Deckel samt Griff mittels Scharniere nach hinten aufgeklappt werden. Damit die Kohlen im Eisen drin weiter glühten und verbrannten, waren in der Wand des Glätteeisens eine Anzahl Löcher angebracht. Oft sah man die Glätterin das Eisen in der Luft hin- und herschwingen, um die Glut anzufachen. Die Luftlöcher aber hatten den Nachteil, dass

durch sie gelegentlich etwas Asche oder auch ein kleines glühendes Kohlenstück austrat. Das führte dann zu Beschmutzung, wenn nicht gar Verbrennung der Wäsche. Ausser dass das Entleeren und Wiederfüllen dieser Eisen lästig und zeitraubend war, machte sich der ständig entwickelnde Kohlendampf geradezu als gesundheitsschädlich geltend. Mancher Glätterin, die anhaltend glätten musste, ist dabei übel geworden und es war gut, dass die ziemlich unhandlichen Holzkohleneisen bald durch sogenannte *Glätteöfen* ersetzt wurden, d. h. achtseitige, nach oben sich verjüngende eiserne Oefen, die mit Holz und Kohlen geheizt wurden und an welchen die Glätteeisen zur Erhitzung und Aufheizung von aussen her angelehnt werden konnten. Namentlich dort, wo das Glätten in grösserem Maßstab betrieben wurde, leisteten diese Oefen vorzügliche Dienste, bis schliesslich die *elektrischen Bügeleisen*, die fortlaufend auf Temperatur gehalten werden, in Gebrauch kamen.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatkundliche Literatur Neuerscheinungen

Krebser H., Das erste Bevölkerungsverzeichnis der Gemeinde Wald aus dem Jahre 1634. Wald ZH 1952.

Als Sonderabdruck aus «Von euserer Walder Heimet», einer Zeitschrift ähnlich unseren Heimatblättern, wurde ein namentliches Verzeichnis «Aller Pfarrkinderen» abgedruckt, das durch Notizen über die Siedlungen und die einzelnen Geschlechter ein lebendiges Bild der Bevölkerung dieser Gemeinde des Zürcher Oberlandes im 17. Jahrhundert vermittelt. Da in unseren Archiven ebenfalls solche Verzeichnisse aus früheren Jahrhunderten vorhanden sind, wäre es verdienstlich, auch solche Erhebungen mit dem nötigen Kommentar zu veröffentlichen.

S.

Dr Schwarzbueb, Solothurner Jahr- und Heimatbuch, herausgegeben von *Albin Fringeli.* 31. Jahrgang. Verlag Jeger-Moll, Breitenbach 1952. Preis Fr. 1.85.

Ein Jahrbuch, das eine Fülle von aktuellem und geschichtlichem Stoff in die Stuben trägt, und damit nicht bloss eine angenehme Unterhaltung bringt, sondern den Sinn für das Bodenständige weckt und fördert.

Der neue Jahrgang erfreut wiederum durch treffliche Erzählungen und Gedichte des Herausgebers in der heimeligen Mundart des Schwarzbubenlandes. Dann steht er im Dienst der «Kulturpropaganda» für den Jura, dessen Schönheiten in Wort und Bild geschildert werden. Für den Baselbieter sind von besonderem Interesse die Aufsätze über den *Rebbau im Dorneck-Thierstein* (Dr. O. Kaiser), die Beziehungen zwischen *Basel und dem solothurnischen Leimental* (Dr. E. Baumann) und den *Blick aus dem Baselbiet ins Schwarzbubenland,* den C. A. Müller aus dem Bergdörflein Titterten nach Westen richtet.

Der interessante und reichhaltige «Schwarzbueb» sei auch dieses Jahr unseren Lesern zur Lektüre warm empfohlen. S.

Liestal. Illustrierter Führer. Herausgegeben vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Liestal, 1951. Mit Ausschnitt aus der Jurakarte 1 : 50 000 und einem Stadtplan 1 : 5000. Preis Fr. 2.50.

Seitdem *Karl Weber* im Kriegsjahr 1914 «das alte Schweizerstädtchen» auf heimelige und und zugleich humorvolle Art beschrieben hat, hat sich manches gewandelt. Nicht nur ist Liestal mit seinen 8449 Einwohnern zur Zeit die grösste Siedlung des Kantons; ausgedehnte Industrie- und Wohnquartiere sind ausserhalb den Mauern des Städtchens entstanden. Auch die historische Forschung hat seither Fortschritte gemacht und viel Interessantes aus der Ur- und Frühgeschichte zu Tage gefördert. Alles dies wird im neuen Führer, dessen Beiträge von Kennern der Materie verfasst worden sind, gewürdigt. Vorbildlich ist die Ausstattung des Bändchens, angefangen vom trutzigen Krieger auf der Titelseite — eine der letzten Arbeiten Otto Plattners —, bis zu den prächtigen Photos, den Wiedergaben alter Stiche und den handlichen Kartenbeilagen. Manches Bild kennen wir aus amtlichen Publikationen (z. B. Baselbieter Heimatbuch), was allerdings verschwiegen wird. Es ist zu hoffen, dass der Bildernachweis in einer zweiten Auflage nachgeholt wird. Im übrigen wird das schöne Bändchen allen Besuchern Liestals, die sich für die historische Vergangenheit interessieren, gute Dienste leisten. S.

Redaktion: Dr. P. Suter, Reigoldswil. Tel. Nr. 7 54 86. — Verlag: Landschäftler A.G.
Für Abonnenten des «Landschäftler» gratis. — Einzelabonnement Fr. 2.—.